

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **12.11.2017** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



Die richtige Reihenfolge

Predigttext: **Galater 5,1-6**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Was ist das für eine seltsame Aufforderung: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (V.1) Wenn ein Mensch die Wahl hat zwischen Freiheit und Knechtschaft, muss man ihn dann noch extra dazu auffordern, die Freiheit zu wählen? Es ist doch eigentlich logisch und selbstverständlich, dass sich Menschen lieber für die Freiheit entscheiden, oder nicht? Warum muss Paulus die Galater noch extra dazu aufrufen?

Doch so selbstverständlich ist diese Wahl für die Freiheit gar nicht. Letztes Jahr wurde in den USA ein Gefangener entlassen, der 43 Jahr lang in Isolationshaft gefangen war. **Albert Woodfox** war 43 Jahre in einer kleinen Zelle, ohne menschlichen Kontakt, ohne Blick zum Himmel. Nur eine Stunde am Tag durfte er raus in einen kleinen, eingezäunten Hof. Und auch dort durfte er keinen Kontakt mit anderen Menschen haben.

Man könnte meinen, dass er uneingeschränkt glücklich darüber war, endlich wieder frei zu sein. Aber zwei Monate nach seiner Freilassung sagte er, dass er manchmal wünschte, zurück in seiner Zelle zu sein. Er erklärte in einem Interview: „Menschen sind territorial, sie fühlen sich wohler in Gebieten, die sicher sind. In einer Zelle hast du deine feste Routine, du weißt ziemlich genau, was passieren wird. Aber in der Gesellschaft ist es schwierig, es ist es freier. Ja, es gibt Momente in denen ich wünschte, zurück in der Sicherheit der Zelle zu sein.“ (www.theguardian.com/world/2016/apr/29/albert-woodfox-43-years-solitary-confinement-wish-i-was-back) Er ergänzt dann: „Ich meine, das ist das, was es mit dir macht.“ Mit „es“ meint er die Gefangenschaft in der Isolation.

Das sind tiefe Einsichten über Gefangenschaft und Freiheit. Gefangenschaft kann auch Schutz, Geborgenheit und Sicherheit bedeuten. Man muss keine Entscheidungen treffen, man hat feste Gewohnheiten, das Leben läuft geordnet ab. **Woodford** spricht von fester Routine. Und wenn man die Gefangenschaft gewohnt ist, wird man mit der Zeit unselbständiger. Freiheit kann dann auch bedrohlich sein, sie kann verunsichern und überfordern. Die Routine und das Gewohnte bricht weg und das Leben wird komplizierter.

Vielleicht ging es den Galatern ähnlich. Paulus hat ihnen eine Botschaft der Freiheit verkündet. **Christus** hat euch frei gemacht! Er hat euch mit Gott versöhnt! Ihr braucht euch euer Heil vor Gott nicht zu verdienen! Ihr müsst nichts tun, um vor Gott gerecht zu sein! Nicht das Befolgen von Gesetzen und Regeln ist der Weg zu Gott, sondern das **Vertrauen auf Jesus Christus**. Was für eine große Befreiung!

Aber diese *Freiheit kann auch verunsichern*. Sie kann überfordern. Wie kann ich denn wissen, ob mein Glaube tatsächlich gut genug für Gott ist? Wie kann ich denn wissen, ob ich genug Vertrauen auf Jesus habe? Wenn ich nicht mal Glauben wie ein Senfkorn habe, um Berge zu versetzen. Reicht mein Zwergenglaube denn wirklich aus? Da ist es doch einfacher, wenn ich ein paar Regeln habe, die ich genau nachvollziehen kann und auch genau einhalten kann.

Eine dieser Regeln war die Beschneidung. Einige in Galatien haben gesagt: „Lasst euch beschneiden, das ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volk. Wenn ihr das tut, dann gehört ihr ganz sicher dazu. Dann nimmt Gott euch an.“ Ja, das ist doch einfacher, wenn man eine genau nachvollziehbare Regel hat und die genau erfüllen kann. Das gibt Sicherheit, da gibt es keine Grauzonen: Beschnitten heißt gerettet, unbeschnitten heißt verloren.

Paulus reagiert im Galaterbrief sehr scharf auf dieses Denken. In keinem anderen Brief argumentiert er so emotional und so heftig. Man merkt, dass es hier nicht um eine Nebensache geht, sondern für Paulus geht es um das Zentrum. Es geht ganz grundsätzlich darum, wie wir **Frieden mit Gott finden**. Und da gibt es für Paulus zwei Wege: **den Weg des Gesetzes oder den Weg des Glaubens. Beides zusammen geht nicht.**

Dabei hat Paulus nichts grundsätzliches gegen die Beschneidung. Er ist ja selbst Jude und selbst beschnitten. Er hat sogar aus missionstaktischen Gründen einen Mitarbeiter beschneiden lassen. Das wird uns

in Apg. 16 berichtet. Paulus nimmt dort Timotheus als Mitarbeiter mit auf seine Reisen durch jüdisches Gebiet. Um den Juden dort keinen Anstoß zu geben, lässt Paulus ihn beschneiden.

Aber dann im Galaterbrief wettet er so radikal gegen die Beschneidung! Warum?! Weil in Galatien die Beschneidung zu einer Bedingung für das Heil gemacht wurde. Die Beschneidung des Timotheus hatte eher taktische Gründe. Sie hatte nichts mit der Frage nach seinem Heil zu tun. In Galatien wurde den unbeschnittenen Christen aber Angst gemacht: „*Wenn ihr nicht beschnitten seid, gehört ihr nicht zu Gottes auserwähltem Volk, dann seid ihr nicht gerettet!*“

Paulus sagt: Das ist von Grund auf der falsche Weg. Das ist der Weg des Gesetzes. **Als Christen aber gehen wir den Weg des Glaubens.** Wer durch das Gesetz gerecht werden will, der muss es ganz erfüllen. Wer durch das Einhalten von Regeln vor Gott als gerecht dastehen möchte, der muss auch alle Regeln befolgen, nicht nur ein paar. Wer durch Gesetzesgehorsam rein vor Gott stehen möchte, der muss im Gehorsam perfekt sein. Das Problem ist aber: **Das schafft niemand.** Gerade darum musste ja Jesus Christus auf die Welt kommen und für unsere Sünden ans Kreuz gehen. Das ist ja das Evangelium, dass Gott uns schenkt: **Durch Jesus sind wir frei von dem Zwang der Selbstrechtfertigung. Gott spricht uns in Christus gerecht.**

Wir müssen uns entscheiden, ob wir den Weg des Gesetzes gehen wollen, oder den Weg des Glaubens an Jesus Christus. Beides zusammen geht nicht. **Jesus macht uns frei vom Gesetz.** Das Befolgen von Regeln, um gerecht zu werden, ist für Paulus ein Ausdruck der Gefangenschaft, der Sklaverei. Das hat nichts mit Christus zu tun. Deshalb reagiert er so scharf.

Aber wie ist das nun bei Paulus? Gibt es für ihn dann gar keine Regeln und gar keine Gebote? *Haben wir als Christen die absolute Freiheit und können tun und lassen, was wir wollen?* Wir brauchen uns ja nichts verdienen. Christus macht uns frei und gerecht. Egal, was wir tun, wir sind ja von Gott geliebt.

Ja, so ist es tatsächlich: Um Frieden mit Gott zu haben, brauchen wir keine Regeln zu befolgen. Es gibt keine Voraussetzungen dafür. Es ist Gnade, reine Gnade. Es hängt nicht von meiner Leistung ab.

Aber trotzdem gibt Paulus in seinen Briefen viele Hinweise und Ermahnungen, wie die Christen ihr Leben führen sollen. Er sagt nicht, dass es völlig egal ist, was sie tun und lassen. Ihm ist klar, dass **unsere Freiheit auch Grenzen braucht.** Nicht damit wir damit besser vor Gott dastehen, sondern **um uns selbst und andere zu schützen.**

Wir können das vergleichen mit dem Straßenverkehr. Da gibt es ja den Slogan: **Freie Fahrt für freie Bürger.** Das klingt gut. Aber wenn wir im Straßenverkehr die absolute Freiheit hätten, dann wäre es ziemlich chaotisch. Es ist gut, wenn wir unsere Freiheit einschränken um uns selbst und andere zu schützen. Es ist gut, wenn wir einige Regeln haben, die unser Miteinander auf den Straßen steuern. Die Freiheit mit 200 km/h in eine Kurve zu fahren nützt mir nichts, wenn man mich danach vom Baum abkratzen muss.

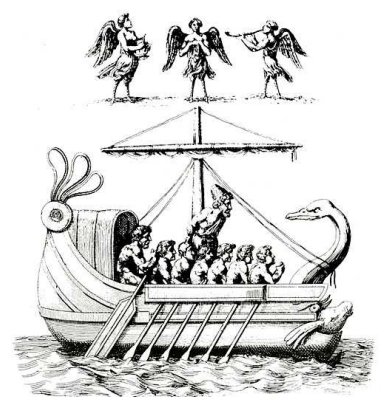
Es ist gut, wenn wir in unserem Leben Orientierungen haben, die uns selbst und andere schützen. Freiheit kann auch bedrohlich und gefährlich sein.

Ein guter Vergleich dafür ist die **Seefahrt des Odysseus** durch das Gebiet der Sirenen. Die Sirenen waren in der griechischen Mythologie weibliche Fabelwesen, die mit ihrem schönen Gesang Seeleute anlockten, um sie dann zu töten. Als Odysseus durch ihr Gebiet segelte, ließ er sich von seinen Gefährten an den Mastbaum binden. So konnte er nicht von den schönen Stimmen der Sirenen verführt werden. Als das Schiff außer Hörweite war, verlor der Zauber seine Wirkung und seine Gefährten konnten ihn wieder losbinden.

Manchmal ist es gut, wenn wir unsere Freiheit einschränken und nicht allem nachgeben, was uns gerade verführerisch erscheint. Ja, manchmal müssen wir unsere Freiheit einschränken, um wirklich frei zu bleiben. Auch auf uns strömen viele verführerische Stimmen ein, die uns alles Mögliche versprechen. Aber allzu oft führt und das dann nicht in die Freiheit, sondern in andere Abhängigkeiten. Es ist also gut, wenn man Regeln hat, die einem Leben Orientierung geben und die auch die Freiheit schützen. Für Paulus war die grundlegende Regel für ein Leben als Christ die Liebe. In unserem Texte sagt er es in **V.6:** „*Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*“ Entscheidend sind also nicht irgendwelche äußerlichen Gesetzeserfüllungen, sondern das Gebot der Liebe. Einige Verse später in **V.14** sagt Paulus: „*Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt (3. Mose 19,18): »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«*“

Das ist für Paulus das Gesetz, das für uns Christen gilt: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.* Dieses Gesetz soll uns nicht gerecht machen vor Gott, sondern es ist ganz einfach eine Folge von Gottes Liebe zu uns. *Das ist keine Voraussetzung, um geliebt zu werden, sondern eine Folge der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns.*

Es ist auch kein starres Gesetz, sondern eine Orientierung für ein gelingendes Leben. Je nach Situation kann



es ganz unterschiedliche Folgen haben, wenn ich meinen Nächsten wie mich selbst liebe. Daraus kann ich keine allgemeingültigen Regeln ableiten, die in alle Zeit und Ewigkeit genau gleich angewandt werden müssen. Nein, die Liebe muss immer wieder neu fragen, was denn jetzt gut für mich und meinen Nächsten ist.

Aber wie gesagt, dieses Gebot der Liebe ist nicht dazu da, um uns vor Gott etwas zu verdienen, sondern eine Folge von einem Leben in Frieden mit Gott.

Es hat mal jemand gesagt: *„Wer in die Kirche geht, ist noch lange kein Christ. Ich bin ja auch kein Auto, wenn ich mich in eine Garage stelle.“* Das äußerliche Befolgen von Gesetzen und Geboten macht mich innerlich noch lange nicht zum Christen. Es ist genau umgekehrt: Wer wirklich von Herzen auf Gott vertraut, bei dem wird das auch äußerliche Folgen haben. **Luther** hat das so formuliert: **„In die Kirche gehen macht noch keine Christenleute, aber Christen gehen in die Kirche.“** Das ist die richtige Reihenfolge.

Also: wir sind frei von allen äußerlichen Zwängen und Geboten. Wir müssen uns unser Heil nicht verdienen. Aber weil wir das wissen, weil wir von Gott so unendlich geliebt sind, wird das ganz selbstverständlich auch Folgen haben. Wer Gottes Gnade für sich angenommen hat, der wird ein Leben der Liebe führen wollen, bei dem wird das auf ganz unterschiedliche Weise auch äußerlich sichtbar. Das ist die richtige Reihenfolge.

Amen!

Jochen Röhl, Pastor

Foto: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein [Public domain], via Wikimedia Commons